

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 301 (2018)

Artikel: Kleine Astrologiegeschichte
Autor: Brugger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Astrologiegeschichte

Wenn ein Neuropsychologe die Geschichte der Astrologie zusammenfassen soll, muss er sich ausbedingen, dass seine Darstellung eigenwillig sein darf. Was folgt, ist eine Übersicht über den Glauben an einen Einfluss der Gestirne auf die Entwicklung eines Individuums. Sie ist eigenwillig, indem sie drei grosse Phasen unterscheidet, denen unterschiedliche neuropsychologische Prozesse entsprechen: (1) der Blick zum Sternenhimmel lässt den menschlichen Wahrnehmungsapparat bestimmte Konfigurationen erkennen, (2) magisches Denken stellt assoziative Bezüge zwischen Gestirn-Konstellationen während der Geburt eines Menschen und dessen späterer Entwicklung her; (3) wissenschaftliches Denken erlaubt den Nachweis einer Abhängigkeit zwischen Geburtsmonat und Individualentwicklung – astrologische Befunde können erstmals in einen entwicklungs-neurologischen Zusammenhang gestellt und empirisch untersucht werden.

Sternbilder und Wahrnehmungsprozess: Vorstufen der Astrologie

Der blosse Blick zum Nachthimmel verführte bereits den prähistorischen Menschen zum Sehen von Mustern und Gestalten. Mehr als 17 000 Jahre alt sind Tierkreisdarstellungen als Motiv von Höhlenmalereien. Während sich die Konstellationen der einzelnen Sterne am Firmament seit der Steinzeit verändert haben, sind die Wahrnehmungsgesetze der «Gestaltbildung» konstant geblieben. Das Primatengehirn extrapoliert bedeutungsvolle Inhalte aus einer kleinen Zahl von Punkten; je wichtiger ein Stimulus aus biologischer Sicht ist, desto weniger «Eckpunkte» werden zu seiner Identifikation

benötigt. Auch Völkern fernab unserer Zivilisation springen beim Betrachten zufälliger Punktmuster dieselben Gestalten ins Auge (oder eben ins Gehirn). Bloss: So augenfällig bestimmte Muster am nächtlichen Firmament sind, so unterschiedlich werden sie in verschiedenen Kulturen benannt. Wo der Stellenwert des Feuers grösser ist als der der Milch, wird keine Milchstrasse gesehen, sondern ein Aschenweg. Ähnlich kann das Sternbild des Löwen in einer Kultur, die keine räuberischen Grosskatzen kennt, nicht als Löwe erkannt werden, die gleiche Sternkonstellation wird dann, allenfalls unter Zuhilfenahme etwas anderer Eckpunkte, zum Beispiel als Hummer erkannt und dargestellt (Abb. 1). Der himmlische Zoo ist demnach universell, auch wenn die einzelnen Tiere für verschiedene Völker andere sein mögen. Aus neuropsychologischer Sicht sind die Grundlagen für eine astrologische Deutung der Zeichen am Himmel in der Organisation des visuellen Kortex zu suchen. Es ist kein Zufall, welche Punkte eines zweidimensionalen Zufallsmusters in Beziehung gebracht werden, die Gruppierung erfolgt aufgrund von Gesetzmässigkeiten in der Verschaltung einzelner Nervenzellen.

Astrologie und Astronomie

In den alten Hochkulturen Ägyptens und des Zweistromlands war die Beobachtung des Nachthimmels wichtig, da sie die zeitliche Bestimmung wichtiger Ereignisse, etwa der periodischen Nilschwemme, erlaubte. Eine ähnliche Motivation führte auch in anderen Kulturen zum Erstellen von Kalendern und meteorologischen Voraussagen. Die Kunst des

Sternguckens entwickelte sich parallel zum technischen Fortschritt, speziell der Erfindung des Fernrohrs im 17. Jh. Es ist dabei keinesfalls so, dass sich die Astronomie aus der Astrologie entwickelt hätte; vielmehr hat sich die Himmelsbeobachtung früh in zwei Zweige gespalten, eine wissenschaftliche (die Astronomie) und eine pseudowissenschaftliche (die Astrologie). Astronomie ist eine Wissenschaft, weil sie auf Beobachtungen beruht, deren Interpretation als vorläufig erkannt wird: Es gibt keine «letzte Wahrheit», sondern lediglich ständigen Erkenntnisgewinn. Astrologie ist eine Pseudowissenschaft, weil die von ihr entwickelten Methoden lediglich dazu gebraucht werden, bereits vorhandene Gesetzmässigkeiten unter Beweis zu stellen. Letztlich wird magisches Analogiedenken als wahr vorausgesetzt: «Wie oben, so unten» – was sich auf Erden abspielt und insbesondere auch im Leben eines Individuums, hat seine Entsprechung im Kosmos. Dabei hat sich die Individualastrologie erst lange nach religiös und politisch motivierten astrologischen Lehren entwickelt. Voraussetzung für ihre Entstehung war die Entwicklung des Individualismus,

eines Wertesystems, das die Existenz des Individuums überhaupt erst thematisiert. Im frühen Mittelalter wurde Astrologie vorwiegend hinter Klostermauern betrieben. Dabei zeigte sich das Christentum gegenüber der Sterndeutung sehr ambivalent. Für medizinische Fragen wurde astrologisches Wissen empfohlen, das Herbeiziehen von Geburtshoroskopen wurde aber als nicht kompatibel mit der christlichen Heilslehre erachtet. Auch Luther stand der Astrologie skeptisch gegenüber: In zwölf Thesen versuchte er zu belegen, dass Charakter und Schicksal eines Menschen nicht von der Gestirnskonstellation bei der Geburt abhängen können (Ludolph, 1986).

Astrologie im Lutherjahr

Vergangenes Jahr feierten wir das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation – 2017 wurde als das «Lutherjahr» ausgerufen. Man sollte meinen, dass ein halbes Jahrtausend nach Luthers kritischen Einwänden kein ernsthafter Glaube an den Einfluss der Sterne auf die menschliche Psyche mehr anzutreffen sei. Dem ist nun kei-



1 Die Gruppierung einzelner Sterne zu Sternbildern ist universell, lediglich die Namensgebung hängt von kulturspezifischen Assoziationen ab: Unser Sternbild Löwe (links, nach Gombrich, 1956) wird von den Ureinwohnern des Amazonas als Hummer aufgefasst (rechts, nach Koch-Grünberg, 1905).

neswegs so; genauso wie sich der Glaube an Homöopathie oder Radiästhesie (Pendel und Wünschelrute) wider besseren Wissens in breiten Volkskreisen hält, gibt es auch heute noch Menschen, für die Geburtshoroskope mehr als Unterhaltungswert besitzen. Dafür gibt es verschiedene Gründe, von denen der wichtigste vielleicht in der scheinbaren Komplexität der Berechnungen eines Astrologen zu suchen ist. Das formelmässige In-Beziehung-Setzen von numerischen Angaben aus Geburtsort und -zeit lassen ein Horoskop verlässlicher erscheinen als ein Blick auf den Kaffeesatz, die Deutung von Karten, die einem sorgfältig gemischten Stapel entnommen wurden, oder die Beurteilung der Handschrift. Ein weiterer Grund für die Beständigkeit des Glaubens an astrologische Persönlichkeitsanalysen oder Vorhersagen liegt in der Neigung des Menschen, aus einer Vielzahl an Informationen den Anteil der zufällig zutreffenden zu überschätzen. Astrologische Aussagen sind typischerweise so formuliert, dass sie «für jeden etwas Zutreffendes» beinhalten. Nach dem amerikanischen Zirkusdirektor Phineas T. Barnum, der darauf bedacht war, dass sein Zirkus allen zumindest etwas bieten sollte, ist der «Barnumeffekt» benannt. Er besteht darin, dass wir alle dazu neigen, vage Aussagen von hoher Allgemeingültigkeit stets auf uns selbst zu beziehen und damit den Grad ihres Zutreffens staunend überschätzen. Abb. 2 zeigt Ausschnitte eines Textes, der wiederholt in Studien zur Astrologiegläubigkeit eingesetzt wurde. Personen, denen dieser Text vorgelegt wird, sollen auf einer Skala von 0 zu 5 angeben, wie zutreffend er ihre Persönlichkeit beschreibt. Der Mittelwert liegt typischerweise um 4 und korreliert mit dem Glauben an Astrologie: je höher der individuelle Barnumeffekt, desto höher die Glaubensbereitschaft.

Luther waren diese psychologischen Effekte nicht bekannt. Seine kritischen Thesen wiesen mehr auf logische Einwände hin, die auch heute noch ihre Geltung haben. So fragte er sich, warum eine Gestirnkonstellation das Leben eines Menschen gerade zur Geburtszeit so stark beeinflussen sollte und nicht bereits

zuvor. Es wollte ihm nicht einleuchten, dass der im Verhältnis zum Abstand zu den Gestirnen doch so dünne Bauch der Schwangeren deren Einfluss massgeblich abschwächen könne. Mit dem Gedanken an einen vorgeburtlichen Einfluss von Umweltfaktoren auf die spätere Individualentwicklung war Luther moderner, als er es wohl geahnt hatte. Jüngste Forschungen innerhalb der Neurowissenschaften zeigen nämlich, dass Charakter und Persönlichkeit eines Menschen durch jahreszeitlich unterschiedlich stark ins Gewicht fallende Einflüsse auf den Fötus mitgeprägt werden. Ich will das betreffende Forschungsgebiet hier «Neuro-Astrologie» oder kurz «Neurastronomie» nennen¹.

Neurastronomie

Eine akribische Dokumentation der Geburtstage aller Insassen liess den Direktor einer Solothurner Psychiatrieklinik Anfang des vergangenen Jahrhunderts eine Entdeckung machen: Die Verteilung der Geburtsmonate der Patienten wich statistisch von derjenigen der Normalbevölkerung ab (Tramer, 1929). Insbesondere fanden sich unter Wintergeborenen mehr Psychosen als unter Sommergeborenen. Im Falle der Schizophrenie ist der Einfluss des Geburtsmonats besonders augenfällig: Februar/März-Geborene haben gegenüber der Allgemeinbevölkerung ein zehn Prozent erhöhtes, August/September-Geborene ein entsprechend vermindertes Erkrankungsrisiko. Eine gängige Hypothese zur Ursache dieser saisonalen Abhängigkeit nimmt an, dass sich eine virale Infektion der Mutter besonders während des zweiten Schwangerschaftsdrittels negativ auf

¹ Das Forschungsgebiet, welches sich mit den Zusammenhängen zwischen Geburtsmonat und Persönlichkeit und Verhalten befasst, hat zwar mit der Astrologie nichts direkt gemeinsam, doch gilt Ähnliches auch im Fall der Neurotheologie oder Neuroökonomie. Es bleibt zu hoffen, dass der Neologismus, hier im «Hinkenden Bot» erstmals gebraucht, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit von Astrologiebefürwortern und -gegnern weckt und naiver Horoskopgläubigkeit entgegenwirkt.

die Entwicklung des fötalen Zentralnervensystems auswirkt. Dafür würde die Beobachtung sprechen, dass der Anteil der in Februar und März Geborenen, die später eine psychotische Entwicklung durchmachen, für in städtischen Agglomerationen Geborene grösser ist als für Menschen, die in wenig dicht besiedelten Gebieten auf die Welt kamen (Grippe breitet sich in Städten weiter aus als auf dem Lande!). Auch ist der Februar/März-Überschuss an späteren Schizophrenieerkrankungen nur für die Nordhalbkugel beschrieben; auf der Südhalbkugel findet sich auch keine vergleichbare Saisonalität von viralen Erkrankungen. Besonders interessant ist der Befund, dass «Schizotypie», das ist ein Wahrnehmungs- und Denkstil gesunder Menschen, der gewisse Ähnlichkeiten mit schizophrener Erlebensweise aufweist, ebenfalls unter Februar/März-Geborenen besonders ausgeprägt ist. Zur Schizotypie gehört auch der Hang, an paranormale Phänomene zu glauben – sind also im Sternzeichen der Fische

«Sie sind auf die Zuneigung und Bewunderung anderer angewiesen, neigen aber dennoch zu Selbstkritik [...] Äußerlich diszipliniert und selbstbeherrscht, tendieren Sie dazu, sich innerlich ängstlich und unsicher zu fühlen. Mitunter zweifeln Sie stark an der Richtigkeit Ihres Tuns und Ihrer Entscheidungen. Sie bevorzugen ein gewisses Maß an Abwechslung und Veränderung und sind unzufrieden, wenn Sie von Verboten und Beschränkungen eingeengt werden. [...] Manchmal verhalten Sie sich extrovertiert, leutselig und aufgeschlossen, dann aber auch wieder introvertiert, skeptisch und zurückhaltend.»

2 Auszüge eines in Studien zur Astrologiegläubigkeit oft verwendeten Textes, der so allgemein gehalten ist, dass er im individuellen Fall als verblüffend zutreffend beurteilt wird (nach Forer, 1949).

Geborene besonders geneigt, die traditionelle Astrologie für bare Münze zu nehmen? Die Frage mutet paradox an, und doch ist es biologisch plausibel, dass der Zeitpunkt von Zeugung und Geburt gewisse Persönlichkeitseigenschaften, die als typisch für unter einem bestimmten Sternzeichen Geborene betrachtet werden, mitbestimmen. So wären astrologische Weisheiten nicht gänzlich unsinnig, sondern neuroastrologisch zu begründende Intuitionen, die allerdings nichts mit einem Einfluss der Gestirne auf die menschliche Psyche zu tun haben.

Literatur

- Forer BR (1949) The fallacy of personal validation: a classroom demonstration of gullibility. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 44, 118–123.
 Gombrich EH (1956) *Art and illusion. A study in the psychology of pictorial representation*. New York: Bollingen Foundation.
 Koch-Grünberg T (1905) *Anfänge der Kunst im Urwald*. Berlin: Ernst Wasmuth.
 Ludolphy I (1986) Luther und die Astrologie. In P. Zambelli (Hrsg.), «Astrologi hallucinati». Stars and the end of the world in Luther's time. Berlin: Walter de Gruyter, S. 101–107.
 Tramer M (1929) Über die biologische Bedeutung des Geburtsmonates, insbesondere für die Psychoseerkrankung. *Archiv für Neurologie und Psychiatrie* 24, 17–24.

WETTBEWERB

Frühe Druckerzeugnisse

1582 verordnete Papst Gregor VIII. die Einführung des bis heute gültigen *gregorianischen Kalenders*. Damit wurde der bis dahin geltende julianische Kalender abgelöst, der gewichtige Mängel aufwies. In Gegenden, in denen die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen die Szene beherrschten, dauerte es bis Anfang des 18. Jh., bis man sich dieser Reform anschloss. In Bern begann das Jahr 1701 gleich mit dem 12. Januar.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101